

Georg STÖBER: *Die Afshār. Nomadismus im Raum von Kermān/Zentraliran*. Marburg/Lahn 1978 (Marburger Geographische Schriften, Heft 76).

Ausgehend von Theoriediskussionen über Inhalt und Definition des Begriffs „Nomadismus“ und dem damit verknüpften Problem der Klassifikation sogenannter „Nomaden“ hat Georg Stöber die im Raume von Kirmān in Zentralpersien lebenden Angehörigen des Stammes Afšār zum Gegenstand einer geographischen Spezialarbeit ausgewählt. Eingangs erhebt Stöber Zweifel an der Berechtigung, die in zahlreiche Unterstämme und Gruppen gegliederten Kirmāner Afšār als Träger einer in sich geschlossenen „Lebensform“ (nomadischer, bäuerlicher etc. Natur) zu präsentieren, wie dies verschiedentlich u. a. von Kulturgeographen nahegelegt wird. Um diese Zweifel entweder zu bestätigen oder zurückzuweisen, war es demgemäß erforderlich, die wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Verhältnisse der Afšār nicht nur zu analysieren, sondern auch in den entsprechenden Kontext der ganzen Region zu stellen. Stöber erhärtet seine Zweifel einleuchtend: Auf allen

Ebenen sind die Stammesangehörigen – Afšār wie auch andere Gruppen – in die Gesamtstrukturen des Raumes Kirmān integriert, so daß eine isolierte Darstellung durch nichts zu rechtfertigen wäre. Daher bietet er eine kulturgeographische Studie über eine ganze Region, wobei er aber nie seinen zentralen Gegenstand, die Afšār, aus dem Auge verliert.

Nach einer Darstellung der „physischen Ausstattung des Raumes Kermān“ (Abschnitt 3.1.) untersucht er zunächst die heute noch feststellbaren Stammesstrukturen und Elemente der Stammesidentifikationen um Kirmān. Zum besseren Verständnis hat Stöber auch Veränderungen in der inneren politischen Organisation der Afšār während des 19. und 20. Jahrhunderts untersucht und dargestellt. Die Freude des Orientalisten über die interessanten, sachgerechten und philologisch trefflichen Ausführungen Stöbers in diesem Zusammenhang soll nicht verborgen bleiben. Nicht nur hier, auch bei der Behandlung der historischen Bedingungen anderer Sachverhalte – vor allem siedlungs-, bevölkerungs- und wirtschaftsgeschichtlicher Natur – erweist sich Stöber als überraschend guter Kenner persischer und anderer einschlägiger Quellen (Abschnitt 3.2.1.2 und vor allem Kapitel 4). Anhand ausgewählter Fallstudien stellt Stöber fest, daß die Afšār letztlich nicht durch eine einheitlich Wirtschafts- und „Lebensform“ definiert werden können, da die Kriterien der Zugehörigkeit zu ihrem Stamm vielmehr eher ideologischer Natur sind. Anbau, Viehzucht, dörfliche, ja sogar städtische Ansiedlungen sowie transhumante Wanderungen überlagern einander, so daß in einer jeweils ökonomisch bestimmten Situation ein Afšār von einem Nicht-Afšār oft kaum durch wirtschaftliche Kriterien zu unterscheiden ist. Ungeachtet dessen stellen die Afšār und ihre zahlreichen Unterteilungen nach wie vor ein Identifikationselement dar. Dabei spielen die Gliedgruppen heute eine viel größere Rolle als der ganze Stamm, da die ehemals bedeutenden politischen Organe der Stammesrepräsentation seit dem 19. Jahrhundert ihrer Macht beraubt worden sind und heute nur noch auf unterer Ebene existieren; sie entsprechen seit altersher terminologisch und formell den diesbezüglichen Einrichtungen von Dorfgemeinschaften (etwa „kadḥudā“). Für das bessere geschichtliche Verständnis der Funktionen turkmenischer und anderer Stämme in Iran (s. oben und Kapitel 2 „Die Afšār in Irān: eine historische Einführung“), wäre es nützlich gewesen, hätte Stöber sein Modell von den ökonomisch und politisch integrierten „Nomaden“ auch auf die früheren Verhältnisse mutatis mutandis übertragen. Die Vorstellung, im vormodernen Persien habe sich der Staat immer wieder auf das militärische Potential von Stämmen gestützt, sei jedoch andererseits wiederholt bemüht gewesen, den Aktionsradius der Stämme möglichst zu begrenzen, enthält eine Projektion rezenter Verhältnisse auf vergangene Epochen. Von der Herrschaftszeit ‘Abbās I. und seiner Nachfolger (17. Jhdt.) abgesehen, waren mindestens seit der Mongolenzeit stets militärisch potente Stammesführer Träger der staatlichen Macht. Aktionen des Staates gegen die Macht bestimmter Stämme waren daher oft genug Ausdruck der Rivalität verschiedener Stämme, Unterstämme und ihrer jeweiligen Führer im Ringen um die Macht oder um die Beteiligung an ihr und nicht etwa Ausfluß einer übergeschichtlichen, antitribalen Tendenz einer manchmal eifertig mit dem Staat schlechthin identifizierten Bürokratie. Der grundsätzliche Widerspruch zwischen Stämmen und Zentralstaat in Persien resultiert erst aus der erfolgreichen Einrichtung eines modernen, stehenden

Heeres. Angesichts dieser Neuerung ist für den Staat des 20. Jahrhunderts die Vernichtung des politisch-militärischen Potentials nicht irgendeines bestimmten, sondern aller Stämme in Iran zu einer Frage der Selbstbehauptung geworden. Die jeweilige Stärke der iranischen Stämme in vergangener Zeit war also keineswegs ein Zeichen der „Schwäche“ des Staatsapparats, sondern ist vielmehr unter dem Gesichtspunkt der integralen Funktionen der Stämme als staatstragende Elemente zu sehen. Gerade die Geschichte des vormaligen Qzilbaš-Stammes Afšār belegt diesen Sachverhalt deutlich.

Stöbers Arbeit, unter anderem gestützt auf reiche Erträge insgesamt zwölfmonatiger Feldforschung, bringt mehr als eine umfassende wirtschafts- und human-geographische Analyse Zentralirans und der dort lebenden Afšār. Die theoretischen Konsequenzen seiner Untersuchungsergebnisse bergen auch fruchtbare Anregungen für die Erforscher sowohl der mittelalterlichen, als auch der neueren und neuesten Geschichte Irans.

Freiburg i. Br.

Bert G. Fagner